GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

compiled by Dirk HR Spennemann

36. Gayl, Freiherr von. 1913. "Ein Vierteljahrhundert deutscher Kolonialgeschichte." [A quarter century of German colonial history]. *Deutsche Kolonialzeitung* 30, nº 24, pp. 395–398.

Historical retrospective on 25 years of German colonial policy, commenting on the peaceful acquisition of the colonial possessions (ie not through war from other European powers). The paper stresses the economic orientation of the colonial movement and the value of the colonies for the German economy. The increasing settlement of Germans in the colonies as well as the role of the German schools in shaping the future of the colonies is stressed.

Source of Annotated Bibliography Entry:
Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands.* Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

The Johnstone Centre, Charles Sturt University, Albury, Australia

Northern Mariana Islands Council for the Humanities, Saipan, CNMI

Historic Preservation Office, Saipan, CNMI

Deutsche Kolonialzeitung.

Organ der Deutschen Kolonialgesellschaft

Bezugsstelle: Geschäftsstelle der Deutschen Kolonial-Gesellschaft, Berlin W 35, Afrikahaus

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Deutsche Kolonialgesellschaft, Berlin W 35, Am Karlsbad 10.

Alleinige Anzeigen-Annahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse Berlin SW 19, u. sämtliche Filialen

Nr. 24. Berlin, 14. Juni 1913. 30. Jahrgang.

Inhalt: Ein Vierteljahrhundert deutscher Kolonialgeschichte. Freiherr v. Gayl. — Geh. Regierungsrat Wilhelm Simon zum achtzigsten Geburtstage. Johann Albrecht. — Die deutsche Volkskraft wächst dem Strome gleich. Otto Romberg. — Tagung der Deutschen Kolonialgesellschaft 1913. — Brief aus Togo. S. — Die Linienführung der ostafrikanischen Nordbahn. Fritz Jaeger. — Redet deutsch in unseren Kolonien. Augustin Krämer. — Rundschau. — Erwerbsgesellschaften in deutschen Kolonien. — Literatur. — Neue koloniale Bücher. — Verkehrsnachrichten.

Ein Vierteljahrhundert deutscher Kolonialgeschichte[1]).

Von General der Infanterie z. D. Freiherrn v. Gayl, geschäftsführender Vizepräsident der Deutschen Kolonialgesellschaft.

Als Kaiser Wilhelm II. heute vor 25 Jahren — am 15. Juni 1888 — die Regierung übernahm, huldigten ihm als ihrem neuen Herrscher zwar schon unsere vier afrikanischen Schutzgebiete und Neu-Guinea; aber sie befanden sich sämtlich noch im zarten Kindesalter.

Der 24. April 1884 gilt als der Geburtstag der deutschen Kolonialgeschichte. An diesem Tage hatte Fürst Bismarck das rühmlichst bekannte Telegramm an den deutschen Konsul in Kapstadt gesandt, wodurch die Erwerbungen des Bremer Kaufmanns Lüderitz in Angra Pequena (das Hinterland der heutigen Lüderitzbucht) unter den Schutz des Deutschen Reiches gestellt wurden.

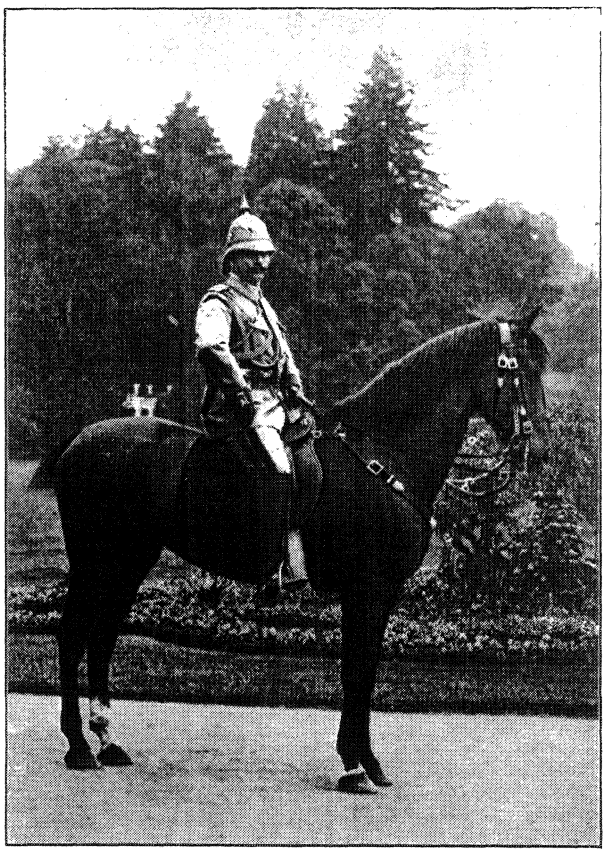
In rascher Folge wurde in demselben Jahre noch in Togo, Kamerun und Neuguinea, sowie ein Jahr später in Ostafrika die deutsche Reichsflagge gehißt.

Die Kolonialfamilie hatte sich rasch vermehrt.

Um so größer waren die Erziehungssorgen, die die Kinder ihrer Adoptivmutter bei ihrer tatsächlichen Uebernahme in die deutsche Verwaltung bereiteten.

Erst während der Regierungszeit unseres jetzigen Kaisers wurde im Jahre 1890 durch den damals viel verkannten und geschmähten Vertrag über Sansibar die nördliche Grenze Ostafrikas gegen britisches Gebiet endgültig festgelegt und der ganze ostafrikanische Besitz Deutschlands in seiner gegenwärtigen Gestalt von England anerkannt. Allerdings mußte Deutschland auf die Inseln Sansibar und Pemba sowie auf das Sultanat Witu (im heutigen britischen Ostafrika) verzichten, um dafür die vor der Elbmündung gelegene Insel Helgoland einzutauschen. Wie sich inzwischen die politischen Verhältnisse gestaltet haben, hat sich der „alte Knopf", wie Stanley einst Helgoland im Gegensatz zu der „neuen Hose" — Witu — bezeichnete, als äußerst wertvoll erwiesen, so daß der Mund der damaligen Spötter verstummt ist.

Durch denselben Vertrag von 1890 wurde auch die Westgrenze von Togo gegen das britische Gebiet festgelegt, während erst sieben Jahre später die endgültigen Grenzlinien im Norden und Osten mit Frankreich gezogen wurden.



Seine Majestät der Kaiser auf der Palästinareise 1898.

Phot. Fr. Tellgmann, Mühlhausen i. Th.

Auch in Kamerun kam es erst in den Jahren 1893 und 1894 mit Frankreich und England und noch einmal 1911 mit Frankreich zu Abmachungen über die Grenze.

Bis auf die Ostgrenze von Deutsch-Südwest und Südgrenze von „Kaiser-Wilhelmsland" stehen heute die Umrisse unserer Tochterländer fest. In Kamerun arbeiten zurzeit noch die Grenzkommissionen.

Unser Kaiser, der schon durch seine Thronrede am 25. Juni 1888 sich dazu bekannt hatte, nur dann Krieg führen zu wollen, wenn dies durch den Angriff auf das Reich oder dessen Verbündete eine ihm aufgedrungene Notwendigkeit würde, hat an dieser Politik unentwegt festgehalten.

So wollte er auch nur auf friedlichem Wege durch Kauf oder Verträge ein Mehrer seines Reiches auf kolonialem Gebiete werden.

Und das ist er geworden. Im Jahre 1899 wurde von Spanien gegen Zahlung einer Summe von 16½ Millionen Mark in der Südsee das Inselgebiet der Karolinen, Palau- und Marianeninseln erworben, und im Jahre darauf kamen durch den Vertrag von Samoa — allerdings nur gegen Austausch einiger wertvoller Salomon- und Shortlandinseln — die Haupteilande der Samoagruppe, dieser Perle der Südsee, in deutschen Besitz. Inzwischen war im Jahre 1897 noch mit China ein Pachtvertrag auf 99 Jahre auf Ueberlassung des Kiautschou-

[1]) Der Aufsatz erscheint gleichzeitig in der Wochenzeitung „Das Echo".

gebietes abgeschlossen, wodurch Deutschland einen sehr gut gewählten und sicheren Flotten- und Handelsstützpunkt an der chinesischen Ostküste erhielt.

Schließlich kam es dann im Jahre 1911 nach vorangegangener großer politischer Spannung zu dem bekannten Marokkoabkommen mit Frankreich, kraft dessen unser Schutzgebiet Kamerun um etwa 250 000 qkm (also um etwa die Hälfte des Deutschen Reiches) vergrößert wurde.

Der Bodenwert dieses Neulandes wird, nach den vorliegenden neuesten Forschungsberichten, jetzt schon viel höher eingeschätzt, als bei Abschluß des Vertrages.

Der gesamte Kolonialbesitz des Deutschen Reiches hat eine Ausdehnung, die das Mutterland um fast das sechsfache übersteigt. Er befindet sich, wenn auch erst in sehr großem Abstande von England und Frankreich, an dritter Stelle in der Welt.

Natürlich ist die Behauptung solch großen Besitzes nicht ohne Kampf mit der Eingeborenenbevölkerung verlaufen.

Die Aufstände 1888 und 1905 in Ostafrika und der große Eingeborenenaufstand von 1903 bis 1907 in Deutsch-Südwestafrika haben schwere Opfer an Gut und Blut dem deutschen Volke auferlegt. Bis in die neueste Zeit hinein haben außerdem mehr oder weniger schwere Gefechte in Südwest, Kamerun und Neu-Guinea stattgefunden. An allen diesen Kämpfen hat der Oberste Kriegsherr um so regeren Anteil genommen, als sich währenddessen in Europa das deutsche Volk der Segnungen des Friedens erfreuen und dabei einen großartigen Aufschwung nehmen konnte.

Von vornherein ging das Bestreben unseres Kaisers dahin, dem deutschen Unternehmungsgeist neue Bahnen zu weisen und dem Handel durch Schaffung — seines eigensten Werkes — der starken achtunggebietenden Kriegsmarine den erforderlichen Rückhalt und Schutz zu geben. Dadurch verdankt ihm unser Vaterland, daß die deutsche Handelsflotte ebenso wie der Gesamthandel des Deutschen Reiches sich in nie geahnter Weise entwickeln konnten. Mit annähernd fünftausend Schiffen und einem Gesamthandel von fast zwanzig Milliarden Mark im Jahre 1912 hat Deutschland eine Höhe erreicht, die derjenigen Englands und Nordamerikas schon sehr nahe kommt. Hieran haben auch unsere Schutzgebiete ihren erfreulichen Anteil.

Beim Regierungsantritt des Kaisers erstreckte sich die deutsche Herrschaft und Kolonisation lediglich auf die Küstengebiete. Die bis zum Jahre 1900 zurückreichenden Tabellen über die Ein- und Ausfuhr unserer Kolonien weisen in diesem Jahre einen Gesamthandel von 58 Millionen auf, während die Handelsstatistik vom Jahre 1911 bereits viermal soviel, nämlich 240 Mill. (ohne Kiautschou), festgestellt hat. Von dieser Summe kommen 166 Millionen auf den Handel mit dem Mutterlande.

Die Ein- und Ausfuhr belief sich im einzelnen

bei Togo	(so groß etwa wie Bayern) auf	19	Millionen
„ Kamerun	(jetzt 1⅔ × so groß wie Deutschland) „	50½	„
„ Südwestafrika	(1½ × so groß wie Deutschland) „	74	„
„ Ostafrika	(doppelt so groß wie Deutschland) „	68	„
„ Neu-Guinea	(½ so groß wie Deutschland) „	20	„
„ Samoa	(so groß wie das Herzogtum Meiningen) „	8½	„
In unserem ostasiatischen Schutzgebiet Kiautschou (in der Größe des Staatsgebietes Hamburg) betrug die Ausfuhr im Jahre 1911		74	„

Die Einfuhr von Waren nichtchinesischen Ursprungs betrug in Kiautschou 62 Millionen und von Waren chinesischen Ursprungs 1911 44 Mill. Mark; die Ausfuhr zirka 74 Millionen.

Zu diesen Erfolgen kann man den Kaiser an seinem Jubiläumstage um so dankbarer beglückwünschen, als von Anfang an sein Bestreben darauf gerichtet gewesen ist, die deutschen Kolonien ertragsfähig für das Mutterland zu machen. Dies aber natürlich nicht im Sinne ihrer Ausbeutung als Geldquelle für die heimische Staatskasse, sondern durch erhöhte Ausfuhr von Kolonialwaren aus dem Mutterlande und Einfuhr in die Kolonien von möglichst vielen deutschen Industrieerzeugnissen und anderen Produkten.

Unsere Kolonialpolitik muß sich das Ziel stellen, das Heimatland durch starke Einfuhr aus den Kolonien möglichst unabhängig vom Auslande zu halten. Wir sind allerdings heute noch recht weit von der Erfüllung dieses Zieles entfernt. Wenn man nämlich bedenkt, daß in dem Zeitraum vom 1. Januar bis ultimo September 1912 allein an Kolonialwaren, die ebenso gut in unseren tropischen Kolonien gedeihen, wie Kakao, Kaffee, Kautschuk, Sisalhanf und Oelfrüchte aller Art, für 637 Millionen Mark nach Deutschland eingeführt sind, und hiervon nur 37 Millionen Mark auf unsere eigenen Kolonien entfallen, so sieht man, wieviel noch zu tun übrig bleibt. Noch wichtiger als diese Kolonialwaren ist aber eine erhöhte Einfuhr von Baumwolle aus unseren Kolonien, in welcher Beziehung wir bis jetzt, ebenso wie allerdings die meisten europäischen Länder, uns in völliger Abhängigkeit von den Vereinigten Staaten Nordamerikas befinden. Glücklicherweise sind wir auch nach dieser Richtung hin durch die vorbildliche Arbeit des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees, des wirtschaftlichen Ausschusses der Deutschen Kolonialgesellschaft, und die reichen Zuwendungen aus Mitteln der Deutschen Kolonialgesellschaft und der Textilindustrie auf gutem Wege, um nicht nur in Ostafrika, sondern auch in Kamerun und Togo Baumwollzucht in möglichst großem Maßstabe zu betreiben. So hofft man in diesem schon auf die doppelte Ausfuhr als im vorigen Jahr.

Bei Beurteilung dessen, was bereits in unseren Kolonien geschehen ist und was ihnen noch fehlt, muß man sich vergegenwärtigen, daß 25 Jahre im Leben des Einzelnen wohl einen erheblichen Abschnitt bedeuten, nicht aber im Werdegang der Völker und großen Länder, wie unsere Kolonien sie darstellen.

So befinden sich diese bei allen ihren hoffnungsvollen Aussichten heute nach 25 Jahren natürlich noch in den Anfängen ihrer Entwicklungsmöglichkeit. In Südwestafrika sind trotz der anscheinend großen Anzahl von Farmen (es waren am 1. April 1912 deren 1245) erst 13 Millionen Hektar Land vergeben, also von dem 835 000 qkm großen Lande nur etwa ein Sechstel. Davon sind sogar erst 5274 Hektar bearbeitetes Land. Auf den übrigen Teilen wird lediglich Weidewirtschaft betrieben. Der Gesamtbestand an Vieh belief sich zu derselben Zeit auf etwa 170 000 Stück Rindvieh, 430 000 Fleisch- und 447 000 Wollschafe, 7000 Schweine, während in Deutschland zur gleichen Zeit etwa 20½ Millionen Stück Rindvieh, 7 Millionen Schafe und 22½ Millionen Schweine gezählt worden sind.

Zu den Farmenbesitzern in Deutsch-Südwestafrika gehört auch Seine Majestät der Kaiser, der im vergangenen Jahre in der Nähe von Gibeon unweit des Fischflusses die beiden Farmen Dickdorn und Kosis mit der Absicht käuflich erworben hat, aus ihnen Musterfarmen zu gestalten, um sein lebhaftes Interesse an dem wirtschaftlichen Erstarken unserer Kolonien zu bekunden.

In Ostafrika sind von dem Gesamtareal in Größe von 995 000 qkm erst 81 qkm vergeben und davon erst wieder 43 qkm mit schon ertragsfähigen Pflanzungen bedeckt.

In Kamerun sind von dem Gesamtareal einschließlich Neukamerun, also von 745 600 qkm, erst 20 qkm unter Kultur und hiervon 8½ qkm ertragsfähig. Aehnlich, wenn auch etwas günstiger, liegen die Verhältnisse in Neu-Guinea, Togo und Samoa. Es gibt also in allen Kolonien noch sehr viel bebauungsfähiges Land, was noch der Erschließung durch die europäischen Ansiedler und die Eingeborenen harrt.

Trotzdem ist die Finanzlage in unseren Schutzgebieten schon so günstig, daß Togo und Samoa seit Jahren überhaupt keines Zuschusses des Reiches mehr bedürfen und alle übrigen bereits soweit finanziell vorgeschritten sind, daß sie ihre Ziviletats aus eigenen Einnahmen zu bestreiten vermögen.

Die Einnahmen und Ausgaben in unseren sämtlichen Schutzgebieten balancieren mit etwa 145 Millionen Mark.

So günstig nun auch die Aussichten für eine weitere Entwicklung unserer Kolonien sind, als ein aufnahmefähiges Gebiet für Masseneinwanderungen aus Deutschland, wie man das in den achtziger Jahren erträumte, können sie nicht angesprochen werden.

Selbst in Südwestafrika, welches klimatisch als Ansiedlungsland im großen Stil in Frage käme, dürfte die Zahl der weißen Bevölkerung, die sich hier bei lohnendem Gewinn niederlassen könnte, 100 000 kaum übersteigen. Bis zum 1. Januar 1912 waren eingewandert gegen 15 000 Weiße, und zwar 9086 Männer, 2808 Frauen und 2900 Kinder. Die übrigen Schutzgebiete können ihres tropischen Klimas wegen als eigentliches Ansiedlungsland nur an einigen bevorzugten Stellen gelten gelassen werden. Die Zahl der weißen Bevölkerung, die sich größtenteils aus Beamten, Kaufleuten, Pflanzungsleitern, Mis-

sionaren und Handwerkern zusammensetzt, betrug am 1. Januar 1912 in

Ostafrika	4900,	darunter	900	Frauen,	700	Kinder,
Kamerun	1500	„	178	„	62	„
Togo	345	„	61	„	2	„
Neu-Guinea mit allen Inseln	1200	„	300	„	250	„
Samoa	500	„	98	„	51	„

in Summa in allen unseren Kolonien zirka 25 000 Weiße gegen nur 6000 Weiße beim Regierungsantritt des Kaisers.

Hocherfreulich ist die Zunahme der deutschen Frauen besonders in Südwestafrika, wobei sich die Deutsche Kolonialgesellschaft ein besonderes Verdienst dadurch erworben hat, daß sie bis zum 1. April 1913 im ganzen schon 1763 unbemittelten Frauen, Bräuten, Kindern der deutschen Ansiedler und in Dienststellung gehenden Mädchen freie Ueberfahrt bzw. Reiseunterstützungen gewährt hat. Die Gesellschaft wird in ihrem Bestreben, die Zahl der weißen weiblichen Bevölkerung in Deutsch-Südwestafrika zu vermehren, seit dem Jahre 1908 von dem Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft in dankenswerter Weise unterstützt.

Aber auch in Ostafrika, Neu-Guinea und Samoa ist der Frauenzuzug ein bedeutend größerer geworden, so daß auf diese Weise vielleicht die vielerörterte Mischehenfrage überall ihre günstigste Lösung finden würde.

Das deutsche Kapital, das sich gegenüber kolonialen Unternehmungen anfänglich meist ablehnend verhielt, hat sich im Laufe der Jahre bedeutend mehr betätigt, so daß heute bereits zirka 200 koloniale Erwerbsgesellschaften neben zahlreichen Privaten mit einem Kapital von zirka 300 Millionen Mark in unseren Kolonien arbeiten, deren Gesamtwert von Pflanzungen, Farmen usw. auf 200 Millionen Mark veranschlagt werden kann.

Im allgemeinen empfiehlt sich — und die neueste Richtung unseres Reichs-Kolonialamts geht auch darauf hinaus — bei der großen Verschiedenheit von Land und Leuten sowie der klimatischen Verhältnisse, die Verwaltung nach englischem Muster mehr und mehr in die Hände der Gouverneure und der Selbstverwaltung der weißen Bewohner (Gouvernements- und Landesrat) zu legen. Möglichst wenig bureaukratisch „regieren", dagegen das Augenmerk mehr darauf richten, praktisch den Ansiedlern zu helfen und dabei über den Gerechtsamen der Eingeborenen ihre schützende Hand zu halten, scheint erfreulicherweise immer mehr zum Prinzip der Regierung erhoben zu werden.

Nur viererlei ist überall gleichmäßig unbedingt Pflicht der Regierung, nämlich zu sorgen

1. für die Sicherheit von Leben und Eigentum der Ansiedler,
2. für gute Verkehrsverhältnisse,
3. für Verringerung der tatsächlich vorhandenen Arbeiternot in vielen Bezirken,
4. für die Gesundheit von Menschen und Vieh.

Zu 1. gehört die Erhaltung einer ausreichenden und gut disziplinierten Schutz- bzw. Polizeitruppe. Nichts wäre gefährlicher, als sich in Sicherheit zu wiegen und die Truppenzahl in unseren Kolonien soweit herabzusetzen, daß weder der Kaiser als ihr oberster Kriegsherr, noch auch seine Regierungsorgane, besonders die Gouverneure und Kommandeure nicht mehr die Verantwortung für die Sicherheit der sich alljährlich vermehrenden weißen Bevölkerung und ihres immer wertvoller werdenden Eigentums übernehmen zu können vermeinen.

Was nun 2. die Verkehrsverhältnisse anbetrifft, so gab es bei dem Regierungsantritt unseres Kaisers überhaupt noch keinerlei Eisenbahnen in den Kolonien, und auch der Schiffsverkehr war noch ein verhältnismäßig geringer. Heute durchzieht bereits ein Eisenbahnnetz von 4000 km Länge unsere afrikanischen Kolonien. Telegraphen- und Telephonnetze verbinden die einzelnen Stationen untereinander, auch die drahtlose Telegraphie hat Eingang gefunden. Von Nauen nach Kamerun ist eine solche Verbindung möglich, und das unterseeische Kabelnetz reicht nicht nur bis Togo und Kamerun, sondern verbindet auch die Karolineninsel Jap mit dem asiatischen Festlande. Demnächst wird auch eine drahtlose Verbindung zwischen Jap, Neu-Guinea und Samoa hergestellt sein. Der Schiffsverkehr in den Häfen und Reeden unserer Schutzgebiete belief sich im Kalenderjahr 1911 bereits auf 2000 deutsche und 500 ausländische Dampfer, sowie 400 Segelschiffe. Hieran sind besonders die Deutsche Ostafrikalinie und die verdienstvolle Woermann-Linie beteiligt.

Bei dem Ausbau unseres Eisenbahnnetzes in den Kolonien hat sich der frühere Staatssekretär Dernburg ein bleibendes Verdienst erworben, indem er den Reichstag und in diesem selbst die links stehenden, sich früher der Kolonialpolitik gegenüber ablehnend verhaltenden Parteien von der Notwendigkeit großzügiger Eisenbahnanlagen überzeugte und überhaupt das Interesse dieser Parteien und weiter im deutschen Volke für unsere Kolonien förderte. Dieses Verdienst wird dadurch nicht geschmälert, daß ihm in Südwestafrika die Diamantenfunde und die dadurch erhöhten Zolleinnahmen des Fiskus zustatten kamen. Jedenfalls erfreut sich, dank seiner Diamanten, Südwestafrika heute bereits eines Bahnnetzes, das im großen und ganzen allen berechtigten Ansprüchen genügt. Auch in Togo und Kamerun sind wichtige Gebiete durch Eisenbahnen erschlossen worden, wenn auch in Kamerun, besonders in dem 1911 erworbenen Teil, noch sehr viel zu tun übrig bleibt. In Ostafrika nähert sich die Zentralbahn von Daressalam, die ganze Kolonie von Ost nach West durchquerend, der Vollendung. Sie wird wahrscheinlich noch im Laufe dieses Jubeljahres den Tanganjikasee erreichen, und damit wird ein wirklich großes Werk zum Segen der Kolonie vollendet sein. Um dieses hochbedeutsame Ereignis auch äußerlich entsprechend zu würdigen, ist für das nächste Jahr eine Ausstellung in Daressalam geplant, und gehen die Hoffnungen und Wünsche der gesamten weißen Bevölkerung der Kolonie dahin, daß zur Eröffnung dieser Ausstellung und der ganzen Eisenbahn vom Indischen Ozean bis zum Tanganjikasee Seine Majestät der Kaiser einen Prinzen aus dem Hohenzollernhause mit seiner Vertretung betrauen möge.

Im übrigen wird auf die Dauer auch diese Zentralbahn und die von Tanga bis zum Meruberge fortgeführte Usambarabahn für die Bedürfnisse dieser unserer größten und hoffnungsreichsten Kolonie bei weitem nicht genügen.

Wie die jüngsten Etatsberatungen über unsere Kolonien bewiesen haben, ist der gegenwärtige Staatssekretär des Reichskolonialamts nicht nur bemüht, nach dieser Richtung den von seinen Vorgängern betretenen Weg durch den weiteren Ausbau des Bahnnetzes zu verfolgen, sondern sein dankenswertes Bestreben geht auch dahin, diese Bahnen durch Herabsetzung der bisherigen hohen Tarife noch mehr als bisher einer raschen wirtschaftlichen Entwicklung der Kolonien nutzbar zu machen.

Mit der weiteren Erschließung des Landes durch Ansiedler- und Eingeborenenkulturen wächst natürlich auch das Bedürfnis nach Arbeitern, während andererseits wenigstens eine große Zahl von bisherigen Lastenträgern für bessere Kulturarbeiten frei wird. Aufgabe der Gouverneure wird es nun überall sein, da, wo Arbeiternot vorhanden ist, den richtigen Weg zu finden, um ohne Anwendung von Zwangsmaßregeln die Eingeborenen zur Arbeit bei dem weißen Ansiedler zu bewegen. Sie würden damit nicht nur den Ansiedlern einen großen Dienst erweisen, sondern auch gleichzeitig ihre hohe erzieherische Aufgabe erfüllen, die Eingeborenen zu einer regelmäßigen und lohnenden Arbeit befähigt zu machen.

Die vierte Aufgabe der Regierung, die Fürsorge für die Gesundheit von Menschen und Tieren, hat sich die Kolonialverwaltung in der 25jährigen Regierungszeit unseres Kaisers ebenfalls angelegen sein lassen. Wenn es auch heute noch nicht geglückt ist, den Ursprung vieler gefahrdrohender Krankheiten für Menschen und Tiere genau festzustellen, um sie erfolgreich bekämpfen zu können, so befinden wir uns heute doch schon durch praktische hygienische Vorbeugungsmaßnahmen aller Art auf einem bedeutend besseren Standpunkt. Unausgesetzt werden zu diesem Zweck mit Unterstützung aus staatlichen und Mitteln der Deutschen Kolonialgesellschaft Expeditionen und Fachgelehrte in alle unsere Kolonien gesandt, um eingehende Untersuchungen anzustellen. Bei der Fürsorge für die Kranken hat sich der Frauenverein vom Roten Kreuz für die Kolonien ein rühmend anzuerkennendes Verdienst erworben. Dieser Verein, der gleichzeitig mit unserem Kaiser in diesem Jahre das fünfundzwanzigjährige Jubiläum seines Bestehens feiert, hat sich zur Aufgabe gemacht, in sämtliche Hospitäler für Weiße Pflege- und in viele Orte auch Gemeindeschwestern zu entsenden, die ihres aufopferungsvollen Berufes mit anerkennenswertester Hingabe und Treue walten. 72 solcher Schwestern sind dauernd in unseren Kolonien tätig. Aber auch für die Eingeborenenbevölkerung wird schon in der richtigen Erkenntnis, daß sie für die Möglichkeit wirtschaftlicher Erschließung unserer Kolonien von entscheidender Bedeutung ist, durch Eingeborenenhospitäler und Polikliniken in stetig zunehmendem Maße gesorgt.

Bei dieser Sorge um die Eingeborenen muß mit besonderer Erkenntlichkeit der Missionen beider Konfessionen gedacht werden, die in allen unseren Kolonien schon seit vielen Jahren überaus segensreich gewirkt haben. Die Zeiten sind glücklicherweise vorbei, wo ein unliebsamer Gegensatz zwischen Missionen und der weißen Bevölkerung beziehungsweise der Regierung bestand. Alle Teile sind zu der Erkenntnis gekommen, daß nur durch Miteinanderarbeiten und durch gegenseitige Unterstützung Ersprießliches geleistet werden kann. Die Missionen haben sich deshalb

auch nicht darauf beschränkt, den heidnischen Eingeborenen die christliche Religion zu lehren, sondern ihr Bestreben geht jetzt erfreulicherweise darauf hin, die Neger zunächst zu „Menschen" zu machen, die diesen Namen verdienen, und ihnen ihre grausamen heidnischen Gebräuche, besonders die Kindesmorde, abzugewöhnen. Ferner lassen sich die Missionen angelegen sein, die Eingeborenen systematisch zu unterrichten und in allen möglichen Handwerken und in landwirtschaftlichen Arbeiten zu unterweisen. In einigen, leider aber noch viel zu wenigen, Missionen befinden sich auch schon Aerzte, die in erster Linie dazu berufen sind, durch unentgeltliche Behandlung der Eingeborenen sich deren Vertrauen zu erwerben und die vielen Krankheiten, an denen leider noch jährlich Tausende dahingerafft werden, zu bekämpfen.

Die Missionen sind nicht nur in allen Weltteilen die Pioniere, sondern auch die Träger der europäischen Kultur.

Von den 2400 Schulen in unseren sämtlichen Kolonien sind nur 100 Regierungsschulen, die übrigen — 2300 — Missionsschulen. In den ersteren werden 5600, meist Weiße, in den letzteren 105 000, fast ausschließlich Eingeborene, Schüler unterrichtet. Diese Zahlen sind schon an sich beredt genug. Sie beweisen, was Staatssekretär Dr. Solf kürzlich im Reichstage sagte: „Kolonisieren heißt Missionieren, und zwar Missionieren in dem hohen Sinne der Erziehung zur Kultur." Deshalb ist mit ganz besonderer Freude und Genugtuung zu begrüßen, daß die große Nationalspende, die unserem Kaiser zum Jubiläum vom deutschen Volke dargebracht wird, mit Genehmigung Seiner Majestät für die Heidenmissionen beider Konfessionen in unseren Kolonien bestimmt ist. Dies ist wiederum ein Beweis von der landesväterlichen Fürsorge und dem Verständnis unseres Kaisers für die Bedürfnisse in unseren Schutzgebieten. Gleichzeitig liegt darin eine ehrende Anerkennung für die große Zahl von heldenmütigen Männern, die nicht um äußerer Vorteile willen, sondern lediglich aus religiöser Ueberzeugung hinausgezogen sind, um, allen irdischen Freuden entsagend, ein sehr entbehrungsvolles und oft gefährliches Leben inmitten der heidnischen Bevölkerung zu führen.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika sollen jährlich 70, das Britische Reich 51 Millionen Mark für ihre Missionen ausgeben, in Deutschland werden bisher jährlich nur 3 Mill. Mark hierfür aufgewendet. Dies wird sich hoffentlich nun ändern.

Wir aber danken dem Kaiser für das lebhafte Interesse, das er unseren Kolonien bislang bezeugt hat, und bitten ihn, auch fernerhin ihnen seinen mächtigen Schutz angedeihen zu lassen.

Mit den deutschen Ansiedlern in unseren Kolonien vereinigen sich am heutigen Tage aber viele Millionen deutscher Männer und Frauen im In- und Auslande zu dem Ruf:

„Heil unserem Kaiser!"

Geh. Regierungsrat Wilhelm Simon zum achtzigsten Geburtstage.

Am 16. Juni vollendet Geheimer Regierungsrat Wilhelm Simon, Ehrenmitglied der Deutschen Kolonialgesellschaft, sein achtzigstes Lebensjahr. Er zählt zu den Männern, die an der Schwelle der deutschen Kolonialbewegung standen und gehörte bereits dem geschäftsführenden Ausschuß des Deutschen Kolonialvereins an, wie er noch heute Mitglied des Ausschusses der Deutschen Kolonialgesellschaft ist.

Vom Jahre 1887 bis 1898 hat er auch dem Präsidium der Gesellschaft angehört und wurde beim Ausscheiden aus diesem Amte zum Ehrenmitgliede der Gesellschaft ernannt. Länger denn ein Vierteljahrhundert hat er lebhaften und entscheidenden Anteil an der Entwicklung unserer Kolonialpolitik und der Deutschen Kolonialgesellschaft gehabt, und noch immer wird der erfahrene Rat des Jubilars gerne gehört.

Die Deutsche Kolonialgesellschaft wünscht Herrn Geheimrat Simon an diesem Tage, daß er noch manches Jahr ihr erhalten bleibe als ein getreuer Eckehard in Freud und Leid.

Die Breslauer Tagung hat dem Jubilar auf Antrag Seiner Hoheit des Herrn Präsidenten am 4. Juni das folgende Telegramm gesandt:

Der Vorstand der Deutschen Kolonialgesellschaft hat beschlossen, Ihnen, seinem Ehrenmitglied und hochverdienten Mitglied des Ausschusses, anläßlich Ihres achtzigsten Geburtstages die herzlichsten Glückwünsche auszusprechen.

Johann Albrecht.

Die deutsche Volkskraft wächst dem Strome gleich.

Die deutsche Volkskraft wächst dem Strome gleich,
Ihr wird's zu eng im Heimatland der Ahnen,
Sie schafft an abertausend Quellen reich
Sich brausend neue, weite Daseinsbahnen.

Und Segen bringt des Stromes Wunderlauf,
Kraftvoll befruchtend schlafendes Gelände.
Ganz unerschloss'ne Breiten tun sich auf,
Als Arbeitsfeld für schaffensfrohe Hände.

Der Heimat Enge hemmt so manchen Flug.
Laßt Sehnsuchtsstarke übers Weltmeer ziehen!
Der deutschen Größe gilt ihr tapfrer Zug,
Dem deutschen Neuland in den Kolonien.

Und deutscher Reichtum, deutsche Lebensmacht
Soll neuvermehrt durch ihre Kraft erstehen,
Und über ferner Gauen lichter Pracht
Soll segenrauschend Deutschlands Banner wehen.

Otto Romberg.

Tagung der Deutschen Kolonialgesellschaft 1913.

A. Vorstandssitzung am 3. Juni.

In der schlesischen Hauptstadt hat sich diesmal die Deutsche Kolonialgesellschaft zu ihrer sommerlichen Vorstandssitzung und Hauptversammlung eingefunden. Der Vorstand tagte im großen Saale des Konzerthauses, wo um 9½ Uhr Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg die gut beschickte Versammlung mit der folgenden Ansprache eröffnet:

„Meine Herren!

Bei unserer letzten Sitzung durfte ich meiner Freude Ausdruck geben, daß der Tod von dem Vorstand der Deutschen Kolonialgesellschaft keinen Tribut gefordert hatte. Um so schmerzlicher sind die Verluste, die wir in diesem Jahre erlitten haben. Am 9. März, dem Todestage weiland Seiner Majestät des Kaisers Wilhelm I., ist in Langenburg der Ehrenpräsident der Deutschen Kolonialgesellschaft, Seine Durchlaucht Fürst Hermann zu Hohenlohe-Langenburg, verschieden, wenige Monate nachdem wir in dankbarer Verehrung seinen achtzigsten Geburtstag begehen durften. Sehr früh schon erkannte er die künftige Bedeutung und Wichtigkeit deutsch-überseeischen Besitzes und stellte sich darum im Anfang der achtziger Jahre an die Spitze der deutschen Kolonialbewegung. Bis 1894 ist er mit seinem warmen, echt deutschen Herzen unser weiser und unermüdlicher Führer gewesen, und als er infolge seiner Berufung zum Statthalter von Elsaß-Lothringen die Präsidentschaft der Deutschen Kolonialgesellschaft niederlegte, hatte der koloniale Gedanke feste Wurzeln im deutschen Vaterlande gefaßt. Der Name des Fürsten Hermann zu Hohenlohe-Langenburg ist eingezeichnet in den Tafeln unserer Kolonialgeschichte und unauslöschlich geschrieben in den Annalen der Deutschen Kolonialgesellschaft, die ihrem verehrten und geliebten Begründer ein dauerndes Andenken bewahren wird.

Mitten in der kolonialen Arbeit hat der Tod den geschäftsführenden Vizepräsidenten unserer Gesellschaft ereilt, der fast ein Jahrzehnt hindurch als mein Vertreter an der Spitze der Kolonialgesellschaft gestanden hat. Noch in der letzten Vorstandssitzung konnten wir ihn in voller Schaffensfreudigkeit in unserer Mitte sehen. Anfangs Januar wollte er sich im sonnendurchwärmten Süden einige Wochen wohlverdienter Ruhe gönnen, um dann mit neuen Kräften seine Tätigkeit wieder zu übernehmen. Doch war ihm dies nicht mehr vergönnt, und wir konnten nur noch den treuen Freund schweren Herzens zur letzten Ruhe geleiten. Am 25. Januar 1904 trat Exzellenz v. Holleben das Ehrenamt des geschäftsführenden Vizepräsidenten der Deutschen Kolonialgesellschaft an. Wenige Wochen vorher gelegentlich der Vorstandssitzung am 28. November 1903 hatte er zum erstenmal in unserer Mitte das Wort ergriffen. „Wir brauchen eine straffe Leitung," sagte er damals, „denn, mögen wir noch so modern geworden sein wie wir wollen, ein bißchen vom alten Deutschtum ist uns doch geblieben, so daß jeder ziemlich seinen eigenen Kopf hat, was übrigens unserer kulturellen Entwicklung gar nicht geschadet, sondern im Gegenteil genutzt hat. Und deshalb brauchen wir eine straffe Regierung." Und so, wie er damals die Notwendigkeit einer straffen Leitung innerhalb einer ehrenamtlichen Körperschaft betonte, so hat er in all den langen, arbeitsreichen Jahren seines Wirkens in der Deutschen Kolonialgesellschaft die Geschäfte bei aller persönlichen Liebenswürdig-